

Zeitschrift: Die Schweiz = Suisse = Svizzera = Switzerland : offizielle Reisezeitschrift der Schweiz. Verkehrszentrale, der Schweizerischen Bundesbahnen, Privatbahnen ... [et al.]

Herausgeber: Schweizerische Verkehrszentrale

Band: - (1941)

Heft: 6-7

Artikel: Von der Entstehung der Eidgenossenschaft

Autor: Feller, R.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-779874>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 11.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Von der Entstehung der Eidgenossenschaft

Von Prof. Dr. R. Feller

Der Frühling ist über die Völker in verschiedener Gestalt gekommen. Bald sprang der Reichtum des Geistes und des Herzens auf; bald erwachte der Drang in die Ferne und führte über alle Meere hin; bald entflammte die männlichste der Empfindungen, die politische Leidenschaft, und suchte sich ein neues Schicksal. Überall aber schlug ein Funke von Freiheit durch, der frisches Leben ankündete.

Der Frühling am Vierwaldstättersee brach die Fesseln eines Zwanges, in die Habsburgs Übermacht drei kleine Talgemeinden schlug. Zu Anfang August 1291 schlossen Uri, Schwyz und Unterwalden den ewigen Bund, der unter dem Namen Eidgenossenschaft im Gedächtnis der Menschheit bleiben wird, solange es eine Geschichte gibt. So eingezogen waren jene Menschen, dass das ausserordentliche Erleben ihnen die Feder nur zur Niederschrift ihres Bundes löste. Nur ahnend können wir ihren Erdentag ausfinden. Rau, karg und uranfänglich, mit wachsenden Pflichten und bedrohten Rechten lief das Leben am Vierwaldstättersee. Unverkennbar spricht die Not aus dem Bundesbrief, ebenso unverkennbar die Entschlossenheit, frei den Atem zu erheben. Der Boden, den sie bewohnten, bildete ihren politischen Sinn. Felsenschranken umzogen die drei Täler; die Bindekraft des Sees führte sie zur Einheit zusammen. Die Reichsstrasse zum Gotthard, die ihre Marken durchschnitten, hob sie über die Enge ihrer Heimat hinaus. In der international durchzogenen Einsamkeit am Gotthard entstand der Schweizerbund. Der Boden ist das erste Schicksal eines Volkes. Er gab ihnen die stolze Zuversicht, von ihren Bergen aus die Welt einzuschätzen und den Mächtigen zum Trotze nach der Unabhängigkeit zu greifen. Das ist der Adel unserer Vergangenheit, dass sie selbst gesucht und erlebt war.

Mit ihrem Bunde verkündeten die Waldleute ihr Waffenrecht, während sonst das Landvolk entwehrt war. Die Waffe machte von Anfang an den Eidgenossen aus und befähigte ihn, anders zu sein, als es die Umwelt erlaubte. In der Schlacht am Morgarten wurde 1315 die Eidgenossenschaft mit Blut bestätigt. Zum erstenmal traten die Eidgenossen aus sich heraus und übertrafen gleich alle geläufigen Vorstellungen der Zeit. Morgarten hat das Gebirge als heroische Landschaft in den Mythos eingeführt. Unsere Unabhängigkeit hat einen längern Stammbaum, als ihn die Macht der modernen Großstaaten ausweisen kann.

Dass der Sieg Dauer empfing, dafür bürgte der genossenschaftliche Wille der Waldleute, der den Standesunterschied in den Tälern überwand und alle, Adelige, freie Bauern und Hörige, zum Kampfe für die Unabhängigkeit aufrief. An der Genossenschaft wird es deutlich, dass Autorität letzten Endes nicht Zwang, sondern ein Geheimnis ist, in dem die verborgenen Kräfte der Seele sich bewähren. In der Genossenschaft spürt man zutiefst die bindende Macht, die aus unserer Geschichte ein Ganzes macht. Das Lebensgefühl, das von ihr ausging, ist das Volkstümliche, das auch im modernen Freistaat den Einklang unter den politischen, sozialen und geistigen Verhältnissen herstellt und ihm eine Gemeinverständlichkeit verleiht, die ihm nicht überall beschieden ist, wo er den Namen gibt. Die Gründer des Bundes hatten einen Begriff von der Tragweite ihres Tuns; denn sie schlossen ihn auf alle Zeiten, während man sich sonst damals nur flüchtig band. Ihnen schwebte eine dauernde Gemeinschaft vor, in der Wehr und Recht für alle drei Täler einheitlich wurden, und mit dem Bunde von 1315 fügten sie noch die Einheit der Aussenpolitik hinzu. Und doch erkannten sie nicht die ganze Keimkraft des Bundes. Die Folgen sollten weit über sie hinausgehen.

Die erste Stadt, das österreichische Luzern, wurde 1332 in den Bund aufgenommen, um des grossen Vorteils willen, dass damit das ganze Seeufer in die Gewalt des Bundes kam. Aber im Luzerner Briefe wurde nur die Gemeinschaft der Abwehr, nicht des Rechts oder der Aussenpolitik ausgesprochen. Zentralismus und Föderalismus sind vom ersten Schimmer unserer Geschichte an lebendig. Deutlich wird, welche scheidende und verbindende Kraft vom Boden ausgeht. Wachstum und Gedeihen des Bundes haben ihren Atem im Alpenklima. Da die engere Heimatliebe das Erstgeburtsrecht des Herzens hat, brauchte es tiefe Erschütterungen, brauchte es das Beispiel grosser Männer, dieses natürliche Gefühl zur Vaterlandsliebe zu weiten.

Geschichtliche Begebenheiten leben von der Volksnot und von bewegenden Persönlichkeiten. Die Geschichte der ersten Eidgenossenschaft ist arm an sichern Namen, und so trat die Sage tröstend ein und hob drei Männer als Gründer des Bundes aus allem Volke heraus. Der erste Bund ist das Werk des ganzen Volkes. Die grössere Eidgenossenschaft aber wurde von drei Männern der Oberschicht geschaffen, die nicht durch die Sage, sondern durch die Geschichte beglaubigt sind, weil sie zum Adel der Geburt den Adel der politischen Leidenschaft gesellten, die über das Gegebene hinausgriff. Gehört es doch zum Reize der Geschichte, was der Geist über die Natur hinaus vermag. Es waren Hans von Attinghausen, Rudolf Brun und Johann von Bubenberg. Ihr Geschick bestätigt, dass dort Lust und Leid des Menschengeschlechtes aufspringen, wo der wagende Mann mit der Gemeinschaft sich misst. Die Waldleute wollten ihre Eidgenossenschaft nicht über die Ufer ihres Sees ausdehnen. Wäre aber der kleine Bund am See den Fortschritten der Zeit, die den Mächtigen begünstigten, gewachsen gewesen, hätte er die Lebensfülle und Dauer erreicht, die der grösseren Eidgenossenschaft warteten?

Ritter Rudolf Brun hatte Zürich seine Ordnung gegeben und die Stadt lange kühn, umsichtig und verschlagen geleitet. Da überwarf er sich mit Österreich und suchte die Waldstätte, ein ausserordentlicher Schritt. Klaffte doch ein gewaltiger Unterschied zwischen der stolzen und begüterten Reichsstadt und den schlichten Waldleuten, für die nur eines sprach, der Ruhm von Morgarten. Auch die Waldleute antworteten mit Zurückhaltung, weil der Bund mit Zürich in das Ungewisse führte, wo ihre Voraussetzungen erloschen. Da griff Landammann Hans von Attinghausen von Uri ein. Dem edelsten Geschlecht des Tales entsprossen, übertraf er an Reichtum, gesellschaftlicher Schulung, Weitblick und Hochgefühl seine Umgebung so sehr, dass er durch dreissig Jahre der führende Gotthardpolitiker wurde. Ihm ging die Notwendigkeit auf, die Lebensfähigkeit des Bundes nicht allein auf das Gebirge zu gründen, und auf sein Drängen wurde Zürich 1351 aufgenommen. Wohl fehlte dem Zürcher Brief die Wärme des Bundes von 1291; enthält er doch nur die gemeinsame Abwehr. Und doch wurde im Zürcher Bunde die grössere Eidgenossenschaft geboren. Der Länderbund erklärte sich für ausdehnungsfähig und griff auf die Ebene über. Rasch folgte die Aufnahme von Glarus und Zug, die Österreich entrissen wurden.

Die grössere Eidgenossenschaft enthüllte ihren Umriss aber erst, als Bern zum Eintritt reif wurde. In Bern gebot seit 1319 Ritter Johann von Bubenberg als Schultheiss. Unter seiner Leitung wuchs die Reichsstadt zum Stadtstaat auf und umgab sich mit einer Eidgenossenschaft in Burgund, wie der Westen damals hiess. Auch hier führte die Abwehr gegen Österreich zusammen. Bern schloss 1323 eine Freundschaft mit den Waldleuten, die 1339 durch die Waffenbrüderschaft bei Laupen bestätigt wurde, und 1353 trat Bern in die Eidgenossenschaft ein. Sein Bund ist noch loser als der zürcherische, und erst die Nachwelt hat seine Tragweite ermessen. Denn mit ihm begann der Zusammenschluss zwischen dem Osten und dem Westen der Schweiz.

Zwei Erscheinungen, die über ihre Zeit hinausgingen, haben die Eidgenossenschaft gegründet und behauptet. Einmal machten sich im Bunde von 1291 Landleute politisch handlungsfähig, während sonst das Landvolk zur politischen Ohnmacht verurteilt war. Und dann schlossen sich Stadt und Land zusammen, während sie sonst damals einander feind waren und der Städter von der Höhe seiner überlegenen Gesittung und Politik mit Geringschätzung auf das offene Land hinabblickte, das kein menschenwürdiger Wohnsitz schien. Die Verbindung der beiden hat der Eidgenossenschaft Halt und höheres Leben verliehen und hat sie aus der Enge hinausgeführt in die Weiten des Geschehens. Beide konnten einander geben, die Stadt die stärkere Arbeit des Geistes und die reichern Mittel, die Waldleute den stärkern Schlag des Herzens. Und wenn die Waldleute sich in dieser ungleichen Gesellschaft behaupteten, so ging das von ihrem hinreissenden Schlachtenmut aus, der die Todesverachtung zur Schule des Eidgenossen erhob und bei St. Jakob an der Birs eine verlorene Lage in einen strahlenden Tag verwandelte, der bezeugt, warum wir heute sind.